

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 32

Artikel: Feuer, Rauch und Russpartikel
Autor: Estermann, Klaus / Felix [Puntari, Sreko]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FEUER, RAUCH

VON KLAUS ESTERMANN

Jedes Jahr, wenn die Sonne höhersteigt, fällt in der Schweiz der Sommer ein. Das Thermometer klettert in sonnenstichige Höhen, während die Kleiderhüllen der Menschen in die Tiefen der Erdoberfläche fallen. Blütteln ist angesagt, und die Rundfunkstationen predigen ohne Unterbruch die flächendeckende Fröhlichkeit. Wer einen Wagen mit Schiebedach besitzt, und es dünkt mich, dass viele Menschen einen Wagen mit Schiebedach besitzen, schiebt ebendieses zurück, und ach gar lustig flattern dann im Fahrtwind die Haare um das sonnenbebrillte Haupt. Wer wollte es wagen, bei all der kollektiven Sommerfreude gewisse Vorbehalte gegen den Sommer und die Reflexe, die er auslöst, anzumelden?

Ich will es gerne versuchen und begeben mich bezüglich Sommer zusagen auf Glatteis. Im Som-



Nebst dem Umherfahren mit unbedeckten Automobilen und dem Umherlaufen mit fast unbedeckten Körpern gilt mein Augenmerk einer überhandnehmenden archaischen Mode, die meinem Aufsatz zu seinem Titel verhalf.

Richtig erraten, ich spreche von des Schweizers liebstem Haustier, dem Grill. Und über den Grill und das dazugehörige Grillieren will ich jetzt herziehen, so richtig nach Herzenslust.

Wenn der Winter das Land verlässt und der erste Frühlingstag die schönwettergeilen Menschen erfreut, werden die Grillanlagen in Stellung gebracht. In fröhlicher Erwartung der Dinge, die da kommen mögen, ziehen sich die fröhlich zwitschernden Gruppen und Grüppchen aus bis aufs Feigenblatt, reichen sich die Hände und singen im Chor das berühmte Lied: «Oh, Grillsaison, oh, Grillsaison, da bist du ja, wir freu'n uns so.» Und schon kann es losgehen.

Das erste Hindernis auf dem beschwerlichen Weg zu einem glücklichen Gesamtgrillerlebnis ist das Einheizen. Diese Kunst beherrscht nicht jeder und brachte schon manch einen bis an die Pforte der Verzweiflung. Es gilt, zuerst ein Feuer zu entfachen wie in der Pfadi oder Jungwacht oder im Wald. Wenn das Feuerlein dann einmal so richtig lustig knistert und züngelt, kann die Holzkohle darübergeschüttet werden, aber nicht zu früh, sonst geht das angestrebte Vergnügen bereits am

Anfang in die Hose, weil dann der Obergrillist die ersten Nerven flattern lässt und die hungrigen Mitesser ungeduldig werden. Unser Grillmeister, er heisst Hans, macht das aber nicht zum ersten Mal. Das sieht man. Doch lauern beim Feuermachen Tücken, gegen die alles Können und Wissen machtlos sind.

Der Wind, der Wind, das himmlische Kind, dreht sich gar oft so, wie es will, und treibt den angeheiterten Hungermäulern beisenden Rauch in die gereizten Nasen. Noch ist kein einziges Stück Fleisch auf dem Grill, geschweige denn gar, und die klebrig-süsse Bowle mit dem stets unterschätzten Alkoholgehalt steigt den geladenen Gästen stetig höher in den Kopf. Dieses heimtückische Süssgetränk begünstigt neben einem süssen Vorabendräuschchen ebenso das Auftauchen von allerlei surrendem und stechendem Gefleuche, so dass die Hände alternierend an den Gläsern kleben, an den Waden kratzen, in die Luft schlagen und in den Nasen bohren. Mit herumliegenden Zeitungen wird versucht, das Gefleuche zu verscheuchen und dem beissenden Rauch eine andere Richtung zu geben. Schon manch einer räumte das Feld und suchte entnervt das Weite.

Nicht so heute. Hans hat es geschafft, Ihr Leute. Das Feuer raucht nicht mehr. Über der Holzkohle liegt endlich die angestrebte Weissglut. Hans legt die ersten Würste und Fleischstücke auf den

Rost, und am Tisch werden Salate gereicht.

Langsam werden die Gäste ungeduldig. Seit zwei und mehr Stunden sitzen die Ärmsten schon mit knurrendem Magen im Garten. Den ersten unter ihnen wird bereits etwas übel. Roséweine und Bowle, Snicks und Snacks, das hält auf Dauer kein Magen aus.

Selbstverständlich ist der Grill zu spät eingheizt worden. Der Grill wird eigentlich immer zu spät eingheizt. Auch Hans hat, obschon Fachmann, zu spät eingheizt. Und plötzlich kommen dann die hungrigen Gäste und müssen warten und zusehen, wie sich der Hausherr mit dem Feuer balgt. Dazu immer mal wieder eine Rauchschwade in die Nase.

Sind einmal drei Stunden vergangen, bricht langsam der Spätabend ein. Die ersten vier Würste sind durchgebraten und erreichen den Tisch. Acht Leute sitzen am Tisch, und es kommt alsbald zu etwa folgenden Dialogen:

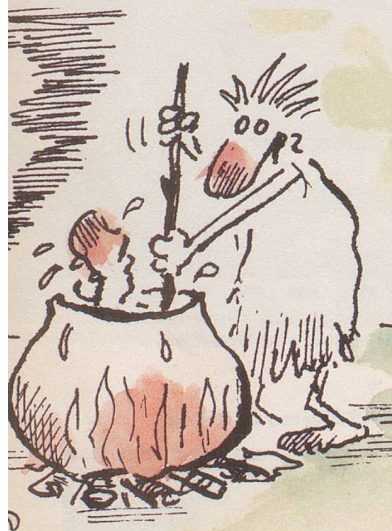
3. Gast: «Also, ich kann noch warten. Nehmt ihr doch erst.»

7. Gast: «Aber, ich bitte dich. Du hast doch heute noch gearbeitet. Nimm du die Wurst.»

4. Gast: «Wollen wir denn nicht die ersten Würste teilen? So hat jeder mal eine halbe Wurst, und die Schweinebalssteaks sind ja auch bald gut.»

Alle Gäste: «Au ja, so wollen wir es machen, das ist eine tolle Idee, jubuii.»

So geht die Plauderei weiter und auch der Grillabend. Den Gastgeber erkennt man mittlerweile am russgeschwärzten Gesicht. Nach anfänglichen Versorgungsschwierigkeiten läuft der Nachschub nun ganz flott. Würste, Steaks und Pouletbrüste kommen in immer kürzeren Abständen auf die Teller. Gab es zu Anfang noch Probleme, dass jeder etwas zu beissen hatte, ist unterdessen



mer auf Glatteis. Da muss ich doch selbst beinahe herzlich lachen. Der Sommer sticht auch mir ins Gehirn und kann den Wortspielteufel nicht daran hindern, sein Unwesen zu treiben. Doch will ich versuchen, tapfer zu sein und ihm Paroli zu bieten. Ich will mich ja, wie versprochen, mit dem Sommer und seinen Auswüchsen befassen.

UND RUSSPARTIKEL

alles anders geworden. Der Grill ist glühend heiss, und die Gäste können sich gegen den Ansturm der Grilladen kaum noch zur Wehr setzen. Nutzen wir die Gelegenheit und konzentrieren wir uns auf die Fachdispute, die am Gartentisch in vollem Gange sind.

Zufällig aufgeschnapptes Tischgespräch :

3. Gast: «*Ich kann nicht mehr.*»

6. Gast: «*Die Hühnerbrüste, die solltest du probieren.*»

3. Gast: «*Ich kann aber wirklich nicht mehr.*»

4. Gast: «*Reich mir doch mal die Sosse.*»

5. Gast: «*Ei, welche denn, es hat mindestens fünf verschiedene Sorten.*»

Alle Gäste : (im Chor) «*Ei ei, wie*

ist das toll hier. Fünf verschiedene Sossen, sieben verschiedene Salate und dreierlei Wurst. Hans und Helga, ihr habt euch ja wieder solche Mühe gegeben.»

Hans u. Helga : (beide leicht verlegen) «*Aber, das war doch kein Problem. Das haben wir doch gerne getan.*»

So und ähnlich geht's dann weiter, doch verlassen wir jetzt den Tisch und lassen das Gespräch weiterplätschern. Unterdessen hat sich auch der achte Gast überessen. Der Wein macht die Zungen schwer. Schweissperlen kullern über heisse Stirnen in verschwitzte Augenbrauen. Auf dem Grill türmen sich sieben verkohlte Würste und vier ausgedörrte Koteletts. Die Hühnerbrüste wurden alle gegessen, weil sie so leicht sind. Von den

sieben Salatschüsseln ist keine einzige leer geworden, und die Sossen reichen gut und gerne nochmals für drei Parties. In Einerkolonne stehen die leeren Flaschen da. Hans und Helga beginnen, «weil es die Mücken anzieht», die Essensreste in die Küche zu tragen. Als ob man die noch anziehen müsste. Sie sind nämlich längst schon da und treibens ziemlich bunt. Sie haben leichtes Spiel, bei all den leichtbeschürzten Menschen. Mit Chemikalien und blossen Händen versuchen die Gäste, das freche Ungeziefer in die Schranken zu weisen. Das gelingt je länger, desto weniger, und gegen elf Uhr wird kapituliert. Die Gastgeber haben Kaffee gekocht und bitten die Gäste ins Haus. Erschlagen und zerstoichen schleppen sich die Eingeladenen in

die rettende Stube. Man schlürft Kaffee und isst anstandshalber noch ein kleines Stück vom Zitronencake, dem selbstgemachten. Die Stimmung entwickelt sich in Richtung Aufbruch.

Langsam stehen die Gäste auf, schnappen sich ihre Tüten mit den Badesachen und machen sich auf den Heimweg. Mit Sätzen wie; «*Das war ein ganz toller Abend*» und «*Das Rezept von der rötlichen Sosse musst Du mir unbedingt einmal verraten, gell Helga*», findet ein Grillabend seinen wohlverdienten Abschluss. Müde und überessen schlurfen die Gäste in Richtung Parkplatz, und es wird uns wohl immer ein Rätsel bleiben, warum solche Torturen bei vielen Menschen so unwahrscheinlich beliebt sind. □

